

# Antistes Hieronymus Falkeisen (1758-1838) und die Falkeisen-Sammlung

Autor(en): **Weber-Oeri, Alfred R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **56 (1957)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117093>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Antistes Hieronymus Falkeisen (1758–1838) und die Falkeisen-Sammlung\*

von

Alfred R. Weber-Oeri

Wenn Freunde der Basler Geschichte im Kupferstichkabinett, im Staatsarchiv oder der Universitätsbibliothek<sup>1</sup> nach Darstellungen eines Baudenkmals, nach irgend einer alten Stadtansicht oder sonstigen Quellen über die Vergangenheit unserer Stadt fragen, erhalten sie oft die Antwort: «Ja, wir haben etwas, das Sie interessiert; es befindet sich in der Falkeisen-Sammlung». Falkeisen hier, Falkeisen da, bei allen drei Institutionen, ja auch im Historischen Museum. Was sind nun diese Sammlungen, wer hat sie geschaffen, gehören sie zusammen, wie sind sie an die jetzigen Aufbewahrungsorte gekommen, und schließlich, was enthalten sie? Alle diese Fragen seien im folgenden nach Möglichkeit zu beantworten versucht.

Die verschiedenen Falkeisen-Sammlungen haben miteinander gemeinsam, daß sie Eigentum der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt sind und von ihr bei den einzelnen Instituten zur besseren Benützung durch die Öffentlichkeit deponiert wurden. Sie gelangten in den Besitz der Kirche und tragen den Namen «Falkeisen», da am 1. Oktober 1823 der damalige Antistes Hieronymus Falkeisen, also der Münsterpfarrer, der gleichzeitig der Leiter der baslerischen Staatskirche war, den Deputaten, d. h. den mit der Behandlung von Kirchen- und Schulfragen beauftragten Ratsherren, folgendes schriftliche Angebot machte<sup>2</sup>.

«Ich besitze, neben einer bedeutenden Sammlung gedruckter und handschriftlicher Dokumente, und unter denselben höchst seltene Stücke, die auf die Baslerische Kirchengeschichte, Kirchen-Gebäude und Ordnung Bezug haben, die in dem Kirchen-Archiv noch mangeln, auch eine sehr beträchtliche Bibliothek der Schwei-

\* Vortrag vor der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, gehalten am 18. März 1957.

<sup>1</sup> Den freundlichen Betreuern dieser reichen Sammlungen sei auch an dieser Stelle für ihre nie erlahmende Hilfe und Auskunfterteilung herzlich gedankt.

<sup>2</sup> Staatsarchiv Basel (im folgenden abgekürzt: St.A.), Kirchenarchiv B 4, 1.

zergeschichte und aller Theile derselben; eine reiche Sammlung Schweizerischer Landeskarten, Prospekte; eine beynahe vollständige Sammlung in Kupfer gestochener Porträte berühmter Basler (6 Bände), viel merkwürdige Handzeichnungen von dem fleißigen und geschickten Herrn Emanuel Büchel sel., unter denen viele, z.B. die Abzeichnungen der in der ehemaligen Carthaus, dem Johanniter Hause nach vorhandenen Monumenten auf der öffentlichen Bibliothek mangeln; eine beynahe vollständige Sammlung alter gedruckter Baslerischer Leichen- und Gelegenheits-Predigten von der Reformation bis auf die jetzige Zeit, die ältesten Ausgaben der in Basel gedruckten Bibeln etc.

Alle diese Sammlungen nun, von denen ich wünsche, daß sie beysammen bleiben möchten, biete ich dem Baslerischen Kirchen-Archiv zum Geschenk an, insofern in dem alten ehemaligen Ehegerichtshaus ein großes heitzbares Zimmer dazu eingerichtet werden würde. Welche Einrichtung um so wünschenswerther wäre, weil in den Schränken und Schubladen des Archivs, wegen Mangel an Platz die dahin gehörigen Schriften zu verwahren, u. sie dem Verderben, dem sie um der Feuchtigkeit willen ausgesetzt sind, zu entreißen, nothwendig bessere Einrichtungen sollten geschaffen werden . . . »

Bereits unterm 1. November 1823 vermerkte das Ratsprotokoll, daß «dieses Anerbieten mit Vergnügen und Dank angenommen» worden sei. Im Frühjahr 1824 stellte Antistes Falkeisen in Ermangelung eines genauen Verzeichnisses der Schenkung vorläufig eine summarische Liste<sup>2</sup> auf, welche außer den bereits erwähnten Objekten u.a. noch folgende Gegenstände aufzählt: Gelegenheitsgedichte, Regimentsbüchlein, Kantons- und Avisblätter, verschiedene Bücher, theologische Dissertationen, ferner ein Ölgemälde des Johann Sixt Ringle mit einer Darstellung des Innern des Münsters, die Porträts der Basler Antistites in Glas und Rahmen, die auf Kupfer gemalten kleinen Porträts des Reformators Johannes Oekolampad und seiner Gattin Wibrandis Rosenblatt sowie das eine der beiden Porträts in Diptychon-Form des Hieronymus Zscheckenbürlin, nämlich dasjenige, das ihn als Kartäuser-Prior darstellt.

Unser Donator, Hieronymus Falkeisen, der aus einer anfangs des 16. Jahrhunderts aus Kreuznach im Rheinland zugewanderten Familie<sup>3</sup> stammt, ist Geistlicher, wie Vater und Großvater. Es mag hier übrigens auf den wohl einzig dastehenden Umstand hin-

<sup>3</sup> Schweizerisches Geschlechterbuch, Band I, 1905 und Band V, 1933, Basel 1904 und 1933.



*Abb. 1. Theodor Falkeisen-Bernoulli (1725–1815), Pfarrer in Arisdorf 1756–1762  
und in Basel zu St. Martin 1762–1810, Vater von Hieronymus Falkeisen.  
Ölporträt in Zürcher Privatbesitz.*



Abb. 2. Hieronymus Falkeisen (1758-1838) im Alter von 38 Jahren nach einer 1796 von Ketterlin gemalten Porträtminiatur. Basler Privatbesitz.



Abb. 3. Altersbild von Hieronymus Falkeisen. Aquarellvorlage zur nachherigen Lithographie. Basler Privatbesitz, deponiert in der Universitätsbibliothek Basel.



Abb. 4. Seite 79 des zur Hauptsache von Emanuel Büchel illustrierten Bandes «Basel Münzen», Universitätsbibliothek Basel. Dargestellt sind Basler Schulprämien; die beiden oberen Reihen sind von der Hand Büchels, die dritte Reihe wurde 1780 von Franz Feuerabend gemalt, und 1808 fügte dessen Sohn Job. Rudolf Feuerabend die unterste Medaille hinzu.

1762 <i>Leinhard  Königshalt</i>	Oberst H. Hof Rind fürst Leinhardmeister zu Basel liegt im Winter <sup>42</sup> <del>begeben</del>
	In die sein Jure lora H. Hof Leinhardmeister
	H. Hof fürst obist Zunftmeister
<i>H. Hof  Leinhard  Königshalt</i>	In die sein Jure lora Oberst H. Hof Leinhardmeister <sup>42</sup> <del>begeben</del>
1764	<del>begeben</del>
<del>Leinhard  Königshalt  Leinhard  Königshalt  Leinhard  Königshalt  Leinhard  Königshalt</del>	In die sein Jure lora sein H. Hof Leinhardmeister <sup>42</sup> <del>begeben</del>
1767 <i>Leinhard  Königshalt</i>	Oberst H. Leinhardmeister Leinhard liegt im Winter <sup>42</sup> <del>begeben</del>
	H. Hofmeister Debarlois Leinhardmeister
	H. Hofmeister Leinhardmeister obist Zunftmeister

Abb. 5. Erste Seite der von Hieronymus Falkeisen im Knabenalter verfaßten chronikalischen Aufzeichnungen. Basel, Universitätsbibliothek.

gewiesen werden, daß der Großvater Theodor Falkeisen-Burckhardt <sup>4</sup>, ein Schwiegersohn des in französischen Diensten bekannt gewordenen und später im Schloß Pratteln residierenden Johann Bernhard Burckhardt-Schmidtman, während 45 Jahren als Pfarrer zu St. Martin amte, wo ihn sein Sohn Theodor Falkeisen-Bernoulli <sup>5</sup> unmittelbar anschließend während 48 Jahren ablöste, die Pfarrstelle also während 93 Jahren von Vater und Sohn versehen wurde. Der zweite Theodor Falkeisen amte vorher, 1756–1762, als Pfarrer in Arisdorf, und hier erblickte denn auch sein Sohn Hieronymus am 29. Mai 1758 das Licht der Welt. Den Vornamen dürfte er nach dem Großvater seiner Mutter, dem Apotheker und Materialisten, d.h. Drogisten, Hieronymus Bernoulli <sup>6</sup>, dem jüngsten Bruder der berühmten Mathematiker Jakob I. und Johann I., erhalten haben.

Vater Falkeisen bietet uns, soweit wir seine Gestalt überhaupt erfassen können, das Bild eines eher aristokratischen Vertreters des 18. Jahrhunderts, der neben seinem Amt die Vorzüge eines angenehmen Lebens wohl zu schätzen wußte, aber auch den Künsten und Wissenschaften zugetan war – ein um zehn Jahre jüngerer Bruder des Hieronymus, Theodor Falkeisen, betätigte sich sogar als Kupferstecher <sup>7</sup> und wurde besonders durch seine Darstellung des Todes des amerikanischen Generals Wolf bekannt. Auch bei der Gründung der Gemeinnützigen Gesellschaft und der Lesegesellschaft wirkte Vater Falkeisen mit <sup>8</sup>.

1777 ging beim Tode seines Schwiegervaters Bernoulli dessen Landgut vor dem Riehentor, Hammerstraße 23, heute in allerdings arg entstelltem Zustand in der Kleiderfärberei Rupprecht Ecke Riehenstraße erhalten, an ihn über. Um diesen Sitz <sup>9</sup>, der neben dem Wohnhaus, einer der entzückendsten Schöpfungen des Samuel Werenfels, Garten, Spaliergelände, Mattland, Remisen und Stallungen, ein Lehenhaus, das bekannte «Wettsteinhäuslein» und einen Fischteich umfaßte, nicht selbstsüchtig zu genießen, pflegte

<sup>4</sup> Personalien in der Universitätsbibliothek Basel (im folgenden abgekürzt: UB.), Ki. Ar. G X 67, Nr. 26. Über die Lebensdaten der in diesem Aufsatz erwähnten Pfarrer vgl. auch Karl Gauß, *Basilea reformata*, Basel 1930.

<sup>5</sup> Personalien UB., Mscr. Ki. Ar. 138, p. 75 v.

<sup>6</sup> Stammbaum der Familie Bernoulli, Basel 1922.

<sup>7</sup> C. Brun, *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Band I, Frauenfeld 1905.

<sup>8</sup> Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, Band II, Tübingen 1924, p. 398. – Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel, Basel 1937, p. 20.

<sup>9</sup> Das Bürgerhaus in der Schweiz, XXIII. Band, Kanton Basel-Stadt (III. Teil) und Basel-Land, Zürich 1931. – Albert Burckhardt-Finsler, *Eine Kleinbasler Chronik*, Basler Jahrbuch 1907, p. 210.



er seine Pfarrkollegen in den Garten einzuladen und ihnen dadurch einen wöchentlichen Spaziergang sowie Unterhaltung zu verschaffen. 1794 wurde indessen das ganze Anwesen an den Handelsherrn Hans Franz Werthemann verkauft, aus dessen Besitz es dann 1824 Johann Sigmund Alioth zur Errichtung seiner Schappespinnerspinnerei erwarb<sup>10</sup>.

Theodor Falkeisen errichtete daraufhin unweit der Beuggenweid bei Bubendorf ein neues schönes Landgut, den «Falkenrain», der ungefähr 20 Jucharten umfaßte und bei dem man neben den Kulturen, Reben und Baumgärten auch die Aussicht gar rühmte<sup>11</sup>. In späteren Jahren wurde es zeitweise von seinem Sohn Hieronymus bewohnt.

Es sei hier gerade vorweggenommen, daß dieser selbst bereits vor 1807 in Riehen im Oberdorf ein einfaches Bauernhaus mit Scheune und Stallung besaß<sup>12</sup>, das er regelmäßig bis zu seinem Tode als ländliches Refugium aufsuchte.

Bereits als der kleine Hieronymus vier Jahre alt geworden war, zog also der Vater von Arisdorf in die Stadt an seine neue Stelle zu St. Martin. Hier konnte der Knabe eine wohlbehütete Jugendzeit verbringen, die wohl nur dadurch verdüstert worden sein mag, daß die Mutter bald nach der Rückkehr nach Basel kränklich wurde. Der Sohn war kaum erwachsen, als die Mutter, die eine besonders liebevolle und friedfertige Frau gewesen sein soll, keine 42 Jahre alt, im Jahre 1779 starb<sup>13</sup>. Theodor Falkeisen verheiratete sich später ein zweites Mal, mit Veronika Eglinger, der Tochter des Medizinprofessors Eglinger-Battier.

Hieronymus<sup>14</sup> hatte inzwischen seine Studien am Gymnasium beendet und wurde 1772 ad lectiones publicas promoviert. 1775 erfolgte die Promotion zum Laureatus; während der Studienzeit nahm er noch Lateinstunden bei Professor d'Annone und, wie bei einem Nachfahren Bernoulli'scher Ahnen nicht anders zu erwarten, bei Professor Johann II. Bernoulli in dessen Haus Arithmetik sowie Anfänge der Geometrie und Astronomie. 1780 wurde der junge Mann in die Zahl der Candidaten Sancti Ministerii aufge-

<sup>10</sup> St.A., Historisches Grundbuch. – F. Mangold und H. F. Sarasin, Industriegesellschaft für Schappe, Basel 1924, p. 168.

<sup>11</sup> Markus Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 2. Abteilung, Basel 1805, p. 161. – Joh. Heinrich Koelner, Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel, Basel 1823, p. 132.

<sup>12</sup> St.A., Brandversicherungsakten F 10 und G 10, Brandlagerbücher von 1807 und 1830 der Gemeinde Riehen. Freundliche Mitteilung von Herrn P. Wenk-Löliger, Riehen.

<sup>13</sup> Personalien UB., Mscr. Ki. Ar. 138, p. 108.

<sup>14</sup> Autobiographische Notizen UB., Mscr. Ki. Ar. 138, p. 121.

nommen, und 1781 sehen wir ihn mit vier andern jungen Theologen, u.a. dem Vater seines nachmaligen Pfarrhelfers Daniel Kraus zu St. Leonhard, eine Schweizerreise durch den Jura über Bern ins Oberland und zurück über den Brünig und Luzern unternehmen<sup>15</sup>.

Erst im Mai 1784 bewirkte dann das Los, daß der junge Geistliche durch die Erwählung zum Pfarrer des Waisenhauses sein erstes Amt antreten konnte, und zwar in einem ihm dank dem großväterlichen und väterlichen Landgut wohl aufs beste vertrauten Gebiete Kleinbasels.

Im Herbst des gleichen Jahres 1784 gründete der nun 26jährige einen eigenen Hausstand mit Maria Salome Hauser, einer Tochter des aus einer Kleinbasler Gerberfamilie stammenden Oberstmeisters zu Hären Hans Conrad Hauser und der Maria Geuder. Der glücklichen Ehe, die trotz der Kränklichkeit der Gattin über ein halbes Jahrhundert währen sollte, blieben Kinder versagt<sup>16</sup>.

Nach siebenjähriger Tätigkeit am Waisenhaus wechselte Falkeisen hinüber in die benachbarte Stelle eines Pfarrhelfers zu St. Theodor. Aber bereits nach zwei Jahren, im Mai 1793, in der bewegten Zeit der französischen Revolutionskriege mit den schweizerischen Grenzbesetzungen bei Groß- und Klein-Hüningen, wurde unser Falkeisen gegen all sein Erwarten, wie er selbst sagt, zum Pfarrer der wichtigen St. Leonhardsgemeinde gewählt. Während 23 Jahren konnte er hier als Seelsorger wirken und sich die allgemeine Achtung seiner Pfarrkollegen und der Öffentlichkeit erwerben. Erst im vorgerückten Alter von 58 Jahren, im September 1816, wurde er schließlich zum Münsterpfarrer und einen Monat später zum Antistes der baslerischen Kirche gewählt, einem Amt, das er bis zu seinem 1838 im 81. Altersjahr erfolgten Tode innehatte<sup>17</sup>. Der zu seinem Gedächtnis gesetzte neugotische Grabstein befindet sich noch heute in der Galluskapelle des Münsters, allerdings verdeckt durch das Chorgestühl<sup>18</sup>.

Ein unmittelbares Dokument des Wirkens unseres Hieronymus Falkeisen bilden die in der Basler Universitätsbibliothek verwahrten vier Bände mit 775 Briefen<sup>19</sup>, die Falkeisen in den Jahren 1784 bis

<sup>15</sup> Paul Meyer, Kleine Reise nach den vaterländischen Eisbergen und durch einen Teil der Schweiz, Basler Jahrbuch 1924.

<sup>16</sup> Personalien UB., Nachlaß von Antistes Jakob Burckhardt, 12. 369.

<sup>17</sup> Gedruckte Leichenpredigt, mit den von Jakob Burckhardt ergänzten Personalien, Basel 1838.

<sup>18</sup> Peter Buxtorf, Über die ursprünglichen Standorte der Epitaphien im Basler Münster, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 42. Band, Basel 1943, p. 114.

<sup>19</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 137 a-d.

1835 erhalten hat; meist sind sie mit dem Datum der Antwort, hie und da sogar mit dem Konzept des Antwortschreibens versehen. Von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, handelt es sich um die Amtskorrespondenz eines Pfarrers. Das Hauptgewicht liegt denn auch in den Jahren der Tätigkeit an der St. Theodors- und St. Leonhardsgemeinde. Fürsorgefälle irgendwelcher Art, besonders bei Auswärtigen in Basel, nehmen einen breiten Raum ein. Von einem gewissen lokalen Interesse mag vielleicht auch heute noch sein, daß sich Falkeisen z. B. 1802 für zwei junge Lehrlinge verwenden soll, die «bey Herrn v. Mechel in Condition» stehen und «beyde laute Klage über den pflichtvergessenen Mangel an Anleitung zu den künftigen Berufsgeschäften und die im Mechelschen Hause herrschende Immoralität» führten<sup>20</sup>.

Als Korrespondenten Falkeisens nehmen die ehemaligen, meist in der Ostschweiz wohnhaften Mitglieder der noch zu erwähnenden Predigergesellschaft einen breiten Raum ein. Hin und her geht auch der Austausch theologischer Meinungsäußerungen, z. B. mit dem Zürcher Antistes J. J. Heß, in dessen erstem Brief an Falkeisen es wörtlich heißt: «Irre ich nicht, so harmonisieren, ja ich dürfte fast sagen, sympathisieren unsere Denkart»<sup>21</sup>. Bemerkenswert ist es, mit welcher Schnelligkeit Falkeisen die Briefe in der Regel beantwortet hat. Meist geht die Antwort binnen acht Tagen ab, oft noch rascher. Andererseits hat man aber den Eindruck, daß wirklich jeder Brief, das letzte Zettelein aufbewahrt wurde, bis zu irgendwelchen Einladungszirkularen oder z. B. den Zeilen des Veters Bernoulli-Lachenal, der unserm Pfarrherren «Magentropfen aus dem eigenen Lager» schickt, die er in bester Gesundheit genießen möge, als kleines Präsent für die Hilfe aus einem verdrießlichen Labyrinth.

Die kirchliche Situation in Basel zu Lebzeiten Falkeisens war durch recht divergierende Einflüsse gekennzeichnet<sup>22</sup>. Die sogenannte «vernünftige Orthodoxie» des 18. Jahrhunderts versuchte, im Gegensatz zum frühen Pietismus, die vernünftigen und sittlichen Gedanken des Protestantismus in den Vordergrund zu stellen, um dadurch das alte Erbe für die neue Zeit zu bewahren und zu schützen. Da man vorher mit den ungeheuren dogmatischen Systemen durch Verwischung jedes Unterschiedes von Haupt- und

<sup>20</sup> Brief von Pfarrer J. J. Morf in Oberglatt vom 22. Juli 1802. UB., Mscr. Ki. Ar. 137a, Nr. 195.

<sup>21</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 137a, Nr. 97.

<sup>22</sup> Zu den folgenden Ausführungen über die kirchliche Entwicklung vgl. besonders Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, 3 Bände, Tübingen 1923 ff., und Paul Wernle, *Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik*, 2 Bände, Leipzig und Zürich, 1938 und 1942.

Nebensache in eine Sackgasse geraten war, in der Welt sich aber unter anderem mit dem Erwachen der strengen Wissenschaft die weitgreifendsten Umwälzungen ankündigten, erschien ein Rückzug auf das Fundamentale als gegeben.

Der Vorgänger Falkeisens, Antistes Emanuel Merian, hatte sein Amt 1766 im Alter von 34 Jahren angetreten und es 50 Jahre verwaltet, bis er, zum ersten Male seit der Reformation<sup>23</sup>, altershalber seinen freiwilligen Rücktritt erklärte. Er gehörte zu den gebildetsten und reformfreundlichsten Männern seiner Zeit, beschloß jedoch seine Laufbahn als ängstlicher Hüter des Überlieferten und als Feind der Aufklärungsbewegung, weniger, weil er selber, als weil die Zeit sich so gewaltig verändert hatte. Seine Korrespondenten zeichnen von ihm das Bild eines toleranten aufgeschlossenen Kirchenmannes. Dem entsprach anfänglich auch seine kirchliche Tätigkeit. Reformen der Liturgie, des Katechismus, des Gesangbuches, der Schule, standen an der Tagesordnung. Er regte die Gründung obrigkeitlicher Armenschulen und ein Seminar zur Ausbildung von Landschulmeistern an. Die fortschrittlichen Bestrebungen stießen jedoch oft auf den Widerstand der älteren Pfarrer, besonders jener auf der Landschaft, später der Herrnhuter unter den Jungen. Als dann in den 1770er und 1780er Jahren eine immer radikalere Aufklärung vordrang, hatte Antistes Merian dem Rationalismus nichts entgegensetzen, als das Machtwort der Autorität und der Subordination. Er gab denn auch die Losung aus: Bis hieher und nicht weiter! Hauptaufgabe war ihm nun die Fernhaltung des gefährlichen Geistes von seiner Kirche und die Pflege des Traditionalismus. Sogar Lavater äußerte sich über Merian 1789 nach einer Unterredung: ein ehrlicher Mann, *aber* orthodox!

Trotz dem vollständigen Stillstand der Basler Theologie Ende des 18. Jahrhunderts blieb die Fakultät Anziehungspunkt in sämtlichen protestantischen Landkantonen, also Glarus, Appenzell, Graubünden wie auch im Toggenburg und Thurgau, da die Väter ihre Söhne wieder an die gleiche, ihnen wohlbekannte Universität senden wollten und in der Gestalt des Alumneums auch ein recht realer Magnet sich auswirkte. Dabei bot die Universität nur theoretische Studien. Die Exegese bestand lediglich in Übersetzungen der Bibelstellen ins Lateinische mit nachfolgender kurzer Erklärung. Kirchengeschichte sowie biblische Archäologie und Philologie wurden überhaupt nicht gelesen, und den Dozenten war mehr eine altmodische, schwerfällige Gelehrsamkeit eigen, als daß sie mit praktischem Sinn nach einem wissenschaftlichen Lehrerfolg ge-

<sup>23</sup> Werner Kaegi, Jacob Burckhardt, Band I, Basel 1947, p. 138.

strebt hätten<sup>24</sup>. Die Ausbildung in der praktischen Theologie war den Pfarrern überlassen.

In diese Lücke trat unter anderen der junge Waisenhauspfarrer Falkeisen, als er 1785 eine Anzahl Theologen, in Anlehnung an die Zürcher Asketische Gesellschaft, zu einer Gesellschaft junger Prediger zusammenfaßte. Man beschloß, im Sommer Predigten je nach der Kinderlehre in drei Stadtkirchen zu halten, während für den Winter exegetische und katechetische Besprechungen ein- bis zweimal wöchentlich in Aussicht genommen wurden. Jedes Mitglied war zu jährlich zwei Predigten verpflichtet. Man sieht, die jungen Theologen unternahmen selbst den Versuch, die praktische Theologie wirklich praktisch zu üben.

Beim Zusammenbruch des Ancien Régime waren die alten Gegensätze zwischen Orthodoxie und Pietismus, die noch wenige Jahrzehnte vorher zu Ausweisungen und Prangerstrafen geführt hatten, aber auch die neueren Gegensätze zwischen Pietismus und Brüdergemeinde, all das war nun versunken im Gefühl einer neuen Kampfgemeinschaft auf dem Boden altgläubigen Christentums, zum Widerstand gegen den Unglauben und die Verweltlichung der Sitten<sup>25</sup>. In diesem Zusammenhang wurden, nach der bereits 1786 erfolgten Gründung der Deutschen Gesellschaft zur Beförderung christlicher Wahrheit und Gottseligkeit, 1804 die Basler Bibelgesellschaft, 1815 die Basler Mission und 1820 die Anstalt Beuggen gegründet.

Hieronymus Falkeisen, Sohn und Enkel von Geistlichen, von Jugend auf vertraut mit den hergebrachten kirchlichen Einrichtungen, aus Veranlagung zum Traditionalismus neigend, war der gegebene Mann, um auch als Vertreter der jüngeren Generation im alten Geleise weiterzufahren. Noch ausgeprägtes 18. Jahrhundert, ja noch viel ältere Tradition ist es, wenn er 1784, im ersten Amtsjahr als Waisenhauspfarrer, am Sonntag nach einem Blitzschlag ins Waisenhaus, dieses Naturereignis zum Anlaß nimmt und über die Macht und Güte Gottes im Donner predigt<sup>26</sup>. Beim Amtsantritt zu St. Theodor 1791 werden von ihm in der Predigt aber auch Töne der alten Autoritätssprache angeschlagen. Unter diesen Umständen verwundert es kaum, daß er, der dem vorherigen Antistes Merian schon lange nahegestanden zu haben scheint – dieser bediente sich auch etwa der «*memoria tenacissima*» Falkeisens, um Gedächtnislücken in den Sitzungsprotokollen des Kapitels zu ergänzen –, daß

<sup>24</sup> Eduard His, *Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts*, Basel 1941, p. 38.

<sup>25</sup> Werner Kaegi, l. c., p. 86.

<sup>26</sup> Gedruckt zum Besten der Waisen, Basel 1784. UB., Ki. Ar. G III 36, Nr. 41.

dieser Mann 1816 in einer Periode der Restauration der vorrevolutionären Zustände die geeignete Persönlichkeit für die Leitung der baslerischen Kirche darstellte. Im ersten Wahlgang waren zwar auf den bekannten pietistischen Pfarrer zu St. Martin, Niclaus von Brunn, 32 Stimmen entfallen, gegen 17 Stimmen für Pfarrer Falkeisen und 15 Stimmen für den revolutionär eingestellten Pfarrer J. J. Faesch zu St. Theodor. Nachdem von Brunn anscheinend verzichtet hatte, wurde Falkeisen im zweiten Wahlgang mit 38 Stimmen gewählt, vor J. J. Faesch, der 17 Stimmen erhielt <sup>27</sup>.

Mit dem Fortschreiten der Regeneration jedoch, der freiheitlichen Strömungen gegen die aristokratisch-reaktionären Elemente, wurde allerdings die Stellungnahme des Antistes umstrittener, und sein hohes Alter wird es ihm auch nicht erleichtert haben, eine aufgeschlossenerere und geschicktere Haltung zu zeigen, wie dies z. B. bei seinem Obersthelfer und späteren Nachfolger Jakob Burckhardt-Schorndorf der Fall war. «Aus Furcht vor der neuen Theologie lehnte er sich immer mehr an die Pietisten an, und sie fingen an, ihn zu ihrem Werkzeug zu gebrauchen, ohne daß er es merkte», so schreibt einer seiner Stadtgeistlichen <sup>28</sup>.

Bei dieser Konstellation erstaunt es schon gar nicht, daß z. B. Peter Ochs, der übrigens als Präsident des Deputatenamtes der Wahl Falkeisens zum Antistes vorgestanden war, gegen diesen in heftigen Tönen polemisierte. 1818 schreibt er unter anderem an den helvetischen Senator Paul Usteri in Zürich, eine im «Sonntagsblatt» veröffentlichte Predigt Falkeisens sei ein «mauvais morceau! La feuille s'imprime à Bâle chez un Herrnhuter. Il paraît que le tout est un tripotage entre l'imprimeur, un Spittler, et l'antistes, girouette bavarde, qui n'est que mémoire et qui, tout en faisant le bénin et le doux, n'est pas moins un méchant hypocrite, et d'une inconcevable crédulité pour tous les contes die in seinen Kram dienen» <sup>29</sup>.

Aber auch ein Karl Rudolf Hagenbach <sup>30</sup> geriet als junger Student, seinem eigenen Geständnis zufolge, in Gefahr, «aus reinem Oppositionsgeist und aus Widerwillen gegen die Sinn- und Geschmacklosigkeiten der Orthodoxie in die flachste Aufklärung zu verfallen». 1871 hat er denn auch in einem Gedicht auf die verschiedenen Antistites unsern Hieronymus als «Letzten im Chor der guten alten Herren in Krös und Habit» gezeichnet.

<sup>27</sup> St.A., Kirchenarchiv V 4, Antistes.

<sup>28</sup> Paul Meyer, Aus den Aufzeichnungen von Pfarrer Daniel Kraus, 1786 bis 1846, Basler Jahrbuch 1912, p. 126.

<sup>29</sup> Korrespondenz des Peter Ochs, herausgegeben von Gustav Steiner, Band 3, Basel 1937, p. 380.

<sup>30</sup> Rud. Staehelin, Karl Rudolf Hagenbach, Basler Neujahrsblatt 1875.

Zu heftigen Auseinandersetzungen führte die Berufung von de Wette nach Basel<sup>31</sup>. Nachdem die orthodoxe Geistlichkeit und die Strenggläubigen bereits 1821 sich mit allen Kräften gegen die Berufung des kritischen Theologen gewehrt hatten, der Rat aber über die Einwände hinweggegangen war, verdächtigten sie de Wette weiterhin in seiner Tätigkeit. So stellte 1828 Antistes Falkeisen im Kapitel den Antrag, es solle gegen den Verkauf im Buchhandel von de Wette's Vorlesung über die Einleitung in das Neue Testament Einsprache erhoben werden, da er nicht nur den Studierenden, sondern allem Volke die Bibel wegrede<sup>32</sup>. Ersten bestimmten Widerstand fand er aber bei seinem Obersthelfer Burckhardt, der ihm geradezu sagte: er wisse, daß er diesen Antrag nicht aus sich mache, sondern das Werkzeug einer religiösen Gesellschaft sei, und es sei dieser Versammlung unwürdig, auf so etwas einzugehen. Als Daniel Kraus, Pfarrer zu St. Leonhard, Falkeisen sogar vorwarf, er habe einen Privathaß gegen de Wette, dieser führe aber seine Schüler gründlicher und treuer in die Bibel ein als einer vorher, gab es Lärm, und da sich eine Abstimmung über den Antrag Falkeisens nicht durchführen ließ, lief der Antistes aus der Sitzung fort.

Auch die gegensätzlichen Auffassungen zu den Fragen des Tages wirkten sich etwa störend aus, so z. B. 1824 bei der Einweihung des Wocherschen St. Jakobsdenkmals<sup>33</sup>. Der Antistes eröffnete dem Kapitel, der Stadtrat habe zu einem Feste eingeladen, das in drei Abteilungen abgehalten werde: 1. Gottesdienst, 2. Umzug, 3. Schmauserei. Am ersten Teile könne man teilnehmen, am zweiten werden wohl wenige, und am dritten, so hoffe er, niemand Anteil nehmen. Verschiedene meist der jüngeren Geistlichen erklärten sich jedoch für eine Teilnahme an diesem Bürgerfest. Obersthelfer Burckhardt hielt dann sogar die Festansprache, und Pfarrer Kraus dichtete ein Festlied. Der Antistes blieb aber so bei seiner Auffassung, daß, als die Pfarrherren sich bei ihm zum Feste versammeln wollten, er sie im Schlafrock empfing.

Ja, noch zur Zeit der Trennungswirren, als sich Falkeisen als «einen nach einem bessern Vaterlande sehnenen Greis» bezeichnete, glaubte er die Ursachen der Revolution unter anderem in der Geringschätzung der Religion und in der Verachtung der Heiligen Schrift durch die moderne Theologie zu erkennen<sup>34</sup>.

<sup>31</sup> Ernst Staehelin, *Dewettiana*, Basel 1956.

<sup>32</sup> Paul Meyer, *Aus den Aufzeichnungen . . .*, Basler Jahrbuch 1912, p. 127.

<sup>33</sup> *Ibid.*, p. 121.

<sup>34</sup> Ernst Staehelin, *Die Basler Kirche in den Basler Revolutionswirren von 1830–1833*, in: *Aus fünf Jahrhunderten Schweizerische Kirchengeschichte, Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Wernle*, Basel 1932.

Über diesen Äußerungen darf aber nicht vergessen werden, daß Falkeisen sein Amt als Antistes nach bestem Wissen und Gewissen und mit unermüdlichem Fleiß besorgt hat. Im Staatsarchiv befindet sich sein dickes, eng beschriebenes amtliches Brouillonbuch, in das er während seiner ganzen Tätigkeit als Antistes 1817–1836, d. h. bis er infolge eines Schlaganfalles am Gebrauch der rechten Hand behindert war, seine Briefentwürfe, Notizen usw. eintrug<sup>35</sup>. Und der Umfang der Geschäfte war nicht gering<sup>36</sup>. Als Oberstpfarrer hatte er das Pfarramt am Münster zu versehen und war zugleich Vorstand der Stadtgeistlichkeit und Archidekan auf dem Lande. Ferner amtierte er als Visitator des Gymnasiums und Oberinspektor der mit den andern Pfarreien verbundenen Schulen. Zugleich führte er den Vorsitz in den kirchlichen Konventen und den sogenannten Kapiteln, später dem Kirchenrat, und amtierte im Inspektorat von Spital und Waisenhaus. Ihm zur Seite stand der Obersthelfer, teils als sein Stellvertreter, teils als mit besonders bezeichneten pfarramtlichen Geschäften Betrauter. Dadurch wurde dem Antistes das mehr Nebensächliche abgenommen und die Führung in den kirchlichen Hauptangelegenheiten möglich.

In die Zeit des Wirkens des Antistes Falkeisen fällt unter anderem die Umwandlung der früher als Überwachungsbehörde der Sitten tätigen Gemeindebänne in bloße Verwaltungsorgane. Auch die Vorschriften über Form und Gestalt von Taufe, Abendmahl, Krankenbesuchen usw. wurden abgeändert. 1832 trat an die Stelle des nach dem Heidelberger Katechismus verfaßten «Nachtmahlbüchleins» ein Lehrbuch des christlichen Religionsunterrichts, das den Obersthelfer zum Autor hatte. Nachdem 1832, gleichzeitig mit der Abschaffung von «Krös und Habit», bereits die Verwendung des Loses bei der Wahl der Geistlichen weggefallen war, ging 1834 das Wahlrecht endgültig an die Gemeinden über.

Schon 1819 war eine Anregung erfolgt, die Kirchenbücher künftig doppelt zu führen, weil der Verlust eines solchen Buches von recht schädlichen Folgen sein müsse<sup>37</sup>. Endlich wurde 1827 die Verordnung über die Einführung doppelter Kirchenbücher erlassen, mit Rückwirkung auf anfangs 1826. Nun ist es für Falkeisen bezeichnend, daß er den Vorschlag machte, auch von den älteren Kirchenbüchern Abschriften zu erstellen. Dieser Wunsch

<sup>35</sup> St.A., Kirchenarchiv V 5 a.

<sup>36</sup> Karl Goetz, Die Verbindung von Kirche und Staat in der alten reformierten Kirche Basels. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 40, Basel 1941.

<sup>37</sup> Ernst Kiefer, Über die Basler Kirchenbücher und ihre Register, Der Schweizer Familienforscher, Bern, Nr. 5/6, 1. September 1953.



ging zwar erst nach 1842 in Erfüllung, läßt aber das historische Interesse Falkeisens klar zutage treten.

Aus einer Familie stammend, in der historische und Sammlerinteressen nicht erst seit einer Generation eine Rolle spielten, besaß Hieronymus Falkeisen eine sehr starke Neigung zur Geschichte, insbesondere zur schweizerischen und baslerischen Historie. Achilles Ryhiner-Delon schreibt bereits in seinem 1782 anonym erschienenen «Itinéraire alphabétique de la Ville de Bâle . . . à l'usage des voyageurs curieux»: «M. Falckeyen, Ministre de l'Eglise de St-Martin [also Vater Falkeisen], possède une bonne et très-nombreuse collection d'estampes anciennes et modernes, de la succession de M. son père [also von Großvater Falkeisen-Burckhardt], il l'augmente journellement.» Auch der damals 24jährige Hieronymus ist bereits aufgeführt mit der Notiz: «possède une belle collection de médailles et de monnoies helvétiques.»

Neben diesen Sammlungen, auf die noch zurückzukommen sein wird, hat sich aber der nachmalige Antistes auch selbst mit historischen Arbeiten abgegeben, und zwar schon sehr früh. Ein erstes kindliches Zeugnis hat sich in Form chronikartiger Aufzeichnungen aus der Knabenzeit erhalten<sup>38</sup>. Während dann die Rede, die der Maturand als Primus seiner Klasse hielt, ein theologisches Thema zum Gegenstand hatte<sup>39</sup>, folgten während der Studienzeit zwei Vorträge «de Origine Urbis Basiliensis»<sup>40</sup> sowie ein Jahr später, 1775, eine Ansprache «de Usu Historiae Patriae»<sup>41</sup>. Ein Vortrag vor der «Gelehrten Gesellschaft» 1779 bot dann Anlaß zu Studien über Religion und Sitten vor der Reformation<sup>42</sup>, bald gefolgt von einer umfangreichen Basler Reformationsgeschichte<sup>43</sup>. Spätere Arbeiten befaßten sich, entsprechend der jeweiligen Amtstätigkeit des Verfassers, vorzugsweise mit der Kartause bzw. dem Waisenhaus, aber auch mit verschiedenen Kapiteln der Geschichte von St. Leonhard, des Gymnasiums, der Schülertuchstiftung usw.<sup>44</sup>, vielfach also mit Themen aus der Geschichte der Jugenderziehung. Genealogische<sup>45</sup> und andere lokalhistorische Zusammenstellungen haben sich ebenfalls erhalten.

<sup>38</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 141, 2.

<sup>39</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 141, 4.

<sup>40</sup> UB., Mscr. Falk. 64.

<sup>41</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 141, 5.

<sup>42</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 140, 12 und 13.

<sup>43</sup> UB., Mscr. Falk. 11.

<sup>44</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 111–115; 117; 140, 1–11; 170. St.A. Kirchenarchiv HH 9, 00 1 und 00 2 sowie Handbibliothek B 192 und B 347.

<sup>45</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 138.

Während die meisten Arbeiten ungedruckt blieben, hat die schon 1788 bei J. J. Flick anonym erschienene «Beschreibung der Münster-Kirche zu Basel» eine gewisse Verbreitung erfahren. Das Büchlein, das äußerst stark auf der Beschreibung des Münsters durch Christian Wurstisen fußt, steckt in seiner Art noch tief im 18. Jahrhundert; der eigentliche Bau existiert in der Beschreibung praktisch nicht, sondern lediglich die an sich ebenfalls interessanten vielen Beigaben und Ausschmückungen werden behandelt<sup>46</sup>. Von der Kathedrale selbst, ihrer Konzeption und Wirkung, findet man nicht die Spur. Falkeisen deswegen der Kuriositätenjägerei zu zeihen<sup>47</sup>, scheint aber trotzdem fehl am Platz. Insbesondere war die Zeit noch nicht reif für die eigentliche kunsthistorische Gesamtbeurteilung, die dann für dieselbe Kirche erstmals des Obersthelfers Sohn Jacob Burckhardt in seiner ebenfalls anonym erschienenen Beschreibung der Münsterkirche anstellen sollte.

Und nun zum Sammler Falkeisen! Hier bietet sich insofern eine gewisse Schwierigkeit, als wir über den Umfang der Kollektionen, die Pfarrer Falkeisen Vater besaß, nicht genau orientiert sind. Jedenfalls war bereits im Pfarrhaus zu St. Martin unter anderem, z. B. neben Kunstbüchern<sup>48</sup>, eine umfangreiche Helvetica-Bibliothek vorhanden. Darin sind die verschiedensten Chroniken vertreten, ferner z. B. Leus Lexikon, aber auch Reiseliteratur, Werke über Balneologie, Alpinismus, ferner Geschichtswerke, Taschenbücher, numismatische Veröffentlichungen, unzählige Konvolute kleiner Schriften und anderes. Die heute noch in der Falkeisen-Bibliothek vorhandenen Werke tragen, soweit sie aus dem Besitz des Vaters stammen, dessen Exlibris. Der Antistes hat seine Neuerwerbungen nicht gekennzeichnet.

Vater Falkeisen besaß ferner eine große Sammlung graphischer Blätter älterer und – wohlgemerkt – damals auch moderner Zeit, eben die Falkeisensche Prospekten-Sammlung, in der auch die Landkarten eingereiht waren. Sie umfaßte das ganze Gebiet der heutigen Schweiz und besaß einen peinlich geführten Katalog. Diese Bestände hat der Sohn systematisch geäuft und abgerundet, so daß

<sup>46</sup> Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung von Christian Wurstisen, herausgegeben von Rudolf Wackernagel, Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, Band XII, Basel 1888, p. 401. – Werner Kaegi, l. c., p. 510.

<sup>47</sup> Daniel Burckhardt-Werthemann, Baslerisches Kunstleben im Bannkreis der Romantik, Jahresbericht 1914 des Basler Kunstvereins.

<sup>48</sup> Auktion der Kunstbücher im Jahre 1815, vgl. Daniel Burckhardt-Werthemann, Die Baslerischen Kunstsammler des 18. Jahrhunderts, Jahresbericht 1901 des Basler Kunstvereins.

z. B. 1907 bei einer Inventaraufnahme diese Falkeisen-Sammlung auf 5000 Blätter geschätzt wurde<sup>49</sup>. Namen wie Aschmann, Büchel, Bullinger, Füeßli, Herrliberger, Meißner, Merian, Meyer, Perignon, Schellenberg usw. sind zahlreich vertreten. Auffällig ist die starke Berücksichtigung einzelner Gegenden, neben Basel z. B. von Zürich, von dem unter anderem lange Reihen alter Neujahrsblätter vorhanden sind.

Einen Schatz der Falkeisen-Sammlung bilden die zahlreichen Originale des fleißigen Emanuel Büchel. Ja, man kann fast sagen, daß der weit überwiegende Teil aller eigenhändigen Blätter dieses Künstlers durch die Hände der beiden Falkeisen der Nachwelt übergeben wurde. Daniel Bruckner hat also vor seinem Tode nicht alle seine Sammlungen an den Basler Rat und an Peter Ochs verkauft, sondern zumindest die Büchelschen Vorlagen für die Kupferstichabbildungen in Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel gelangten an die mit Bruckner ebenfalls in regem Kontakt stehenden Vater und Sohn Falkeisen. Die übrigen Büchelschen Blätter im Besitze der Falkeisen bildeten praktisch den gesamten zeichnerischen Nachlaß des Künstlers, so daß man füglich annehmen darf, er sei direkt von Büchels Familie an die pfarrherrlichen Sammler gelangt. Im besondern handelte es sich um Skizzenbücher, Darstellungen des Münsters, der Totentänze zu Predigern und im Klingental, um Aufnahmen im Kreuzgang der Kartause sowie zahlreiche weitere Zeichnungen aus Basel und Umgebung, im ganzen viele hundert Blätter.

Ebenfalls in Falkeisenschen Besitz gelangten zwei Quartbände, in denen Daniel Bruckner seit 1752 durch Büchel baslerische Siegel und Münzen säuberlich hatte abbilden lassen<sup>50</sup>. Die Sammlung wurde dann im Auftrage Falkeisens durch Franz Feyerabend und dessen Sohn Johann Rudolf Feyerabend vervollständigt. Die Numismatik war in der Tat ebenfalls ein Sammelzweig, der die beiden Pfarrherren begeisterte. Der Sohn scheint den Vater im Laufe der Jahre auf diesem Gebiet abgelöst zu haben. So endet z. B. die Korrespondenz des Vaters mit dem Berner Gottlieb Emanuel von Haller, dem Herausgeber des «Schweizerischen Münz- und Medaillenkabinets», bereits 1775, während Hieronymus 1774, also im Alter von sechzehn Jahren, den Briefwechsel aufnimmt und bis 1785 nicht weniger als 87 Schreiben zur Hauptsache numismatischen Inhalts nach Bern richtet<sup>51</sup>. Es geht um die Beschaffung von Lite-

<sup>49</sup> Jahresbericht 1907 der Öffentlichen Kunstsammlung Basel.

<sup>50</sup> UB., A 2 II 38a «Basel Müntzen»; A 2 II 39a «Sigilla».

<sup>51</sup> Die Sammlung der Briefe an Gottlieb Emanuel von Haller befindet sich in der Burgerbibliothek, Bern. Vgl. auch Hans Haerberli, Gottlieb Emanuel

ratur, die Zusammenstellung von Münzlisten, Beschreibungen, Preise und so fort, daneben aber auch um Auskünfte bibliographischer Natur für Hallers vielbändigen «Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller Schriften, welche die Schweiz betreffen» sowie um Haller allgemein interessierende Basler Neuigkeiten. Haller selbst meldete im Vorwort seines 2. Münzbandes (1781): «Herr Hieronymus Falkeisen, Sohn des Pfarrers zu St. Martin, zu Basel, sammelt nichts als solche Stücke, die Basel betreffen, er hat aber auch diese Sammlung sehr weit gebracht, und besitzt verschiedene äußerst seltene Stücke. Sie sind alle durch dessen Güte, soweit es mein Plan erlaubt, meiner Arbeit eingerückt.» 1815, beim Tode seines Vaters, als alle Sammlungen sich beim Sohne kumulierten, scheint Hieronymus im Interesse einer Beschränkung auf die Numismatik verzichtet zu haben. Jedenfalls bot er damals sein Münzkabinett der öffentlichen Sammlung zum bloßen Metallwert, d. h. für Fr. 3000, an<sup>52</sup>. Gegenwärtig bildet es einen Bestandteil der Münzsammlung unseres Historischen Museums und hält nun auch dort den Namen Falkeisen fest. Die beiden Bände mit den Aquarellen von Münzen und Siegeln jedoch gelangten an die Universitätsbibliothek.

Von beträchtlichem historischem Wert, besonders in einer Zeit, als die Quelleneditionen noch nicht so weit fortgeschritten waren wie heute, waren die zahlreichen Falkeisenschen Handschriften schweizergeschichtlichen und baslerischen Inhalts vom 16. bis 18. Jahrhundert, ja bis ins 19. Jahrhundert hinein. Denn nicht nur eigentliche Geschichtsdokumente kamen in die Sammlung, sondern auch Belege zur eigenen Zeitgeschichte, die inzwischen natürlich ebenfalls geschichtliche Zeugnisse geworden sind. Im ganzen handelt es sich um 175, zum Teil mehrbändige Nummern<sup>53</sup>. Wie bei den Handschriftenbänden der eigentlichen Falkeisen-Bibliothek befinden sich darunter zahlreiche Abschriften späterer Jahrhunderte, die heute kein primäres Interesse mehr verdienen. Unter der Spreu entdeckt aber der historisch Interessierte dank den modernen Inventaren noch manches wertvolle Dokument. Hier seien lediglich erwähnt Kopien des Prediger- und des Klingental-Totentanzes von Büchel, verschiedene Bände mit Wiedergaben alter Basler Kleidertrachten, Karikaturen von Franz und Johann Rudolf Feyerabend, aber auch umfangreiche Dokumentensamm-

von Haller, Ein Berner Historiker und Staatsmann im Zeitalter der Aufklärung, 1735–1786, Bern 1952.

<sup>52</sup> Hans Reinhardt, Basler Münzsammler, Beilage zum Jahresbericht 1945 des Historischen Museums Basel, p. 40.

<sup>53</sup> UB., Katalog Vb Schweiz 196.

lungen zur baslerischen Kirchengeschichte, bis zu Schriftstücken wie diesem: «Kostgelt der Spatzen oder vorläufiger entwurff, vor wie viel die Spatzen in dem Zürich Gebiet Speise gebrauchen und dem Land alljährlich schädlich sind; als auch wie diesem Schaden vielleicht vorgekehrt werden könnte.»

Die Reihe dieser Kollektionen wird abgerundet durch eine «Sammlung von Bildnissen, zur Basler Geschichte gehörend», die 1775 vom Erbauer des Weißen Hauses, Jacob Sarasin-Battier, begonnen worden war, und in deren Besitz Falkeisen später gelangte. Den Zweck der Sammlung, die Annalen der Stadt im Spiegel der Persönlichkeit zu illustrieren, wobei bisweilen auch Sage und Legende erhalten mußten, hat Falkeisen getreulich respektiert und die Sammlung in der Richtung weitergeführt, wie sie ihm vom früheren Eigentümer gewiesen worden war <sup>54</sup>.

Alle diese Sammlungen in der Hand des Antistes bildeten natürlich eine Fundgrube für die Historiker und machten im Verein mit dem der Kirche bereits gehörenden historischen Archiv das Antistitium zu einem Schwerpunkt historischer Dokumentation in Basel. Der Ruf drang auch nach auswärts, so daß, wie wir in der Korrespondenz feststellen können, der Antistes dann und wann um Auskunfterteilung oder gar um Ausleihe eines Werkes gebeten wurde. Ein pikantes Beispiel bietet der alternde Peter Ochs <sup>55</sup>, der den von ihm doch nach Noten heruntergemachten Antistes bat, ihm wenigstens für einige Stunden die Leichenpredigt für Bürgermeister Wettstein auszuleihen, da er sie für die Kontrolle des Manuskriptes seiner Basler Geschichte brauche. Reue und Trauer werden gemischt gewesen sein, als er wörtlich auf dem kleinen Zettel schrieb: «Ich bedaure oft, daß mein Schreiber im Jahre 1801, wo der größte Theil meiner Bibliothek nach Petersburg emigrierte, manche Sammlung von Basler Sachen in meiner Abwesenheit einordnen ließ, die für die Petersburger von keinem Nutzen seyn konnten.» Aber auch manche Jahre später durfte sich z. B. der 17jährige Sohn des Obersthelfers, Jacob Burckhardt, der Bibliothek des Antistes bedienen und dabei im Verkehr mit seinem väterlichen Freunde, Professor Heinrich Schreiber in Freiburg i. Br., seine ersten historischen Spuren abverdienen <sup>56</sup>.

<sup>54</sup> UB., Porträtsammlung. Vgl. K. Schwarber, Die Porträtsammlung der Basler Universitätsbibliothek, Basel 1945.

<sup>55</sup> UB., Mscr. Ki. Ar. 137d, Nr. 46.

<sup>56</sup> Jacob Burckhardt, Briefe, herausgegeben von Max Burckhardt, Band 1, Basel 1949. – Briefwechsel Jacob Burckhardts mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber, herausgegeben von Gustav Münzel, Basel 1924.

Falkeisen selbst hat seine Sammlungen, besonders die Sammlung der Basler Stadtansichten, bis in sein letztes Lebensjahr systematisch vermehrt, ja, man gewinnt den Eindruck, es sei ihm um die wenigstens bildliche Sicherung oder Inventarisierung vieler bedrohter oder dem Abbruch bereits verfallener Baudenkmäler zu tun gewesen, in einer Art Fortführung Böchelscher Tradition. Nur so kann man sich erklären, daß Peter Toussaint in den Jahren 1835/38 für den Antistes 78 Aquarelle lieferte, die meist solche Bauten zum Vorwurf hatten, oder auch Einzelstücke, wie Grabmäler in den verschiedensten Kirchen. Natürlich wird diese Arbeit für den armen Toussaint ein willkommener Auftrag gewesen sein. 1837 konterfeit er daher Falkeisens schlichtes Landhaus in Riehen und widmet es seinem «hoch- und wertgeschätzten Herrn Gönner»<sup>57</sup>.

Nach des Antistes Tode gelangten die meisten Manuskripte von Falkeisens eigenen Arbeiten sowie die historischen Notizen über seine Familie wohl mangels direkter Leibeserben in das Kirchenarchiv<sup>58</sup>. Die Falkeisensammlung selbst, d. h. in allererster Linie die Bibliothek samt den Handschriftensammlungen und der Porträtsammlung, ging als Bestandteil der Antistitiumsbibliothek in die Verwaltung seines Nachfolgers Jakob Burckhardt-Schorndorf über, der sie aufs sorgfältigste pflegte und vermehrte. Zahlreiche Bände enthalten ausführliche Inhaltsverzeichnisse und andere Einträge von der feinen und schwungvollen Hand des Antistes<sup>59</sup>. Nach dessen Tode sahen 1859 Karl Rudolf Hagenbach und Obersthelfer Abel Burckhardt unter Assistenz von Jacob Burckhardt Sohn die auf 3000 Bände geschätzte Bibliothek besonders im Hinblick auf ihre künftige Benützbarkeit durch. Es wurde beschlossen, sie unter der Obhut des Antistes zu belassen, zur Benützung auf Verlangen<sup>2</sup>.

Als jedoch im Herbst 1884 anlässlich des Neubaus des Realgymnasiums an der Rittergasse der Abbruch des sogenannten Kapitelhauses beschlossen wurde, in dem die Archive und Bibliotheksbestände der Kirche untergebracht waren, mußte eine Neuregelung getroffen werden<sup>60</sup>. Die eigentlichen Kirchenakten, soweit sie nicht im Antistitium selbst aufbewahrt wurden, kamen in das Staatsarchiv, die Falkeisensche Prospektensammlung mit den Büchel-Originalen gelangte als Leihgabe in das Kupferstichkabi-

<sup>57</sup> St.A., Sammlung Falkeisen C 76.

<sup>58</sup> UB., Katalog Vb Schweiz 194.

<sup>59</sup> Werner Kaegi, l. c., p. 121, Anm. 1.

<sup>60</sup> St.A., Kirchenarchiv D 1, 11, Protokolle des Kirchenrates 1881–1894, p. 140 ss. – Erziehungsakten DD 6, Kirchenbibliothek.

nett der Öffentlichen Kunstsammlung, während das mehr historische und gelehrte Kirchenarchiv samt der Falkeisenschen Bibliothek und den zugehörigen Handschriften und Porträten in den Reischacher Hof (Münsterplatz 16) übersiedelte, wobei die gesamte Verwaltung, unter Wahrung der Eigentumsrechte der Kirche, der Universitätsbibliothek übertragen wurde; seither sind auch diese Bestände, immer als Depositum, mit der eigentlichen Universitätsbibliothek unter einem Dache vereinigt worden. In der Folge gelangten die beiden Ölgemälde aus Falkeneisenschem Besitz, der Prior Hieronymus Zscheckenbürlin und die Darstellung des Münsterinnern von Johann Sixt Ringle, welches letzteres Gemälde übrigens bereits dem Vater Falkeisens gehört hatte, an das hiesige Historische Museum, und zwar ebenfalls als Leihgabe der Kirchenverwaltung. Eine letzte Etappe<sup>61</sup> trat schließlich 1907 ein, als der damalige Staatsarchivar vom Kirchenrat die Übertragung der Basel betreffenden Abteilung der Falkeisenschen Prospektensammlung im Kupferstichkabinett erwirken konnte, so daß nun in der Bildersammlung des Staatsarchivs ebenfalls eine Falkeisen-Sammlung aufgestellt wurde. Im Kupferstichkabinett blieben indessen die Büchelschen Skizzenbücher sowie die von Büchel in Buchform abgeschlossenen Darstellungen z. B. über das Münster und die Kartause. Andererseits sind die dortigen restlichen Bestände nicht alle auf den ursprünglichen großen Bogen zusammengelassen, sondern im Interesse einer rationelleren Studienmöglichkeit zum Teil auf die verschiedenen Künstlermappen aufgeteilt worden.

Ein fast unabsehbares Material steht also zur Verfügung des Basler Geschichtsfreundes. Mit ihm verbindet sich das Andenken an den Donator, von dem die «Basler Zeitung» anlässlich seines Hinschiedes schrieb<sup>62</sup>: «Sein ächt christlicher Sinn, sein milder Charakter und seine unausgesetzte Thätigkeit haben ihm in den Herzen seiner Mitbürger ein dauerhaftes Denkmal gestiftet. Als Geschichtsforscher, als Numismatiker, als Sammler einer vaterländisch und kirchlich wichtigen Bibliothek, welche er der hiesigen Kirche noch bei Lebzeiten geschenkt hat, hat er nicht Geringes geleistet; weswegen er auch vor nicht langer Zeit zum Ehrenmitgliede der hiesigen historischen Gesellschaft ernannt worden ist.»

<sup>61</sup> St.A., Kirchenarchiv D 1, 13, Protokolle des Kirchenrates 1895–1911, p. 341 ss. – Archiv der Verwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, «Öffentliche Kunstsammlung».

<sup>62</sup> St.A., Basler Zeitung, Nr. 168 vom 18. September 1838.